



Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz, Fadenstrasse 12, 6300 Zug

Mitteilungen 2/07

Guten Tag

Ueber das von Harald Nägeli geplante Projekt eines Totentanzes im Turmaufgang des Grossmünsters in Zürich wurde schon im Oktober 04 kurz berichtet. Seither hat sich, ausser erfolglosen Gesprächen, wenig getan. Die Kirchenpflege ist noch immer dagegen. Mehr dazu auf Blatt 2

Nur noch bis zum 30.März sind in der ETH Zürich über hundert graphische Blätter verschiedener Künstler zu sehen. Die reiche Schau trägt den Titel "Geste und Gestik" und vereinigt Hohes und Niedriges, Bekanntes und weniger Vertrautes. Dazu ein Bericht der NZZ und einige Anmerkungen auf Blatt 3

In der deutschen Kreisstadt Recklinghausen im nördlichen Ruhrgebiet, wo sich auch ein bedeutendes Ikonenmuseum befindet, ist noch bis 15.April eine ungewöhnliche Ausstellung zum Thema "Alter, Totentanz und Sterbekunst von 1500 bis heute" zu sehen. Kern der Schau sind Bestände der Graphiksammlung "Mensch und Tod" der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie Meisterwerke der Kleinplastik aus dem Schnütgen-Museum in Köln. Die Ausstellung war zuvor in Köln und Düsseldorf zu Gast, was ich leider zuvor nicht wusste. Blatt 4

Eine andere Bilder- und Skulpturenschau wurde vor wenigen Tagen im Museum für Sepulkralkultur in Kassel eröffnet. Mit einer eher seltsamen Gegenüberstellung von historischen und heutigen Werken. Die Ausstellung dauert bis 22.Juli. Ein Prospekt liegt hier bei.

Unser Mitglied Gaby Weber schildert im neuesten Jahresbericht der Denkmalpflege Graubünden ausführlich und aufschlussreich über die Geschichten der Churer Todesbilder, deren Versenkung und baldigen Wiederauferstehung. Auf ihren künftigen Auftritt im neuen Dommuseum dürfen wir gespannt sein.

Das Gedicht stammt diesmal von der weisen Hilde Domin. Es ist von einer zarten Eindringlichkeit und völlig anders als das letzte und lebensfrohe von Fridolin Tschudi.

Allen, die den Beitrag 2007 schon überwiesen haben, sage ich aufrichtigen Dank. Jene hingegen, denen der schöne rosa-Schein abhanden gekommen ist (es sind wiederum nur wenige) bekommen nochmals einen.

10.März 2007

Liebe Grüsse

Austria	Siegmund Kogler, Kalvarienweg 6, A-9363 Metnitz
Deutschland	Dr.Uli Wunderlich, Marienstrasse 25, D-40212 Düsseldorf
France	Dr.Bertrand Utzinger, 1, rue Saint-Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestr.1, NL-1161 XR Zwanenbrug
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug

Grossmünster – Harald Naegeli, «der Sprayer von Zürich», möchte in den Türmen des Grossmünsters einen modernen Totentanz anbringen. Doch die Kirchenpflege will kein bleibendes Kunstwerk.

Ein gesprayter Totentanz

VON ANITA HUGI

Bereits Ende der 70er Jahre sorgte er mit seinen Strichmenschen, die er auf leblose Betonlandschaften sprayte, für Furore – und rote Köpfe. Für viele war er ein Symbol der Freiheit, für andere ein Krimineller. Im Nachhinein gilt der Zürcher, wenn auch nicht überall im eigenen Land, so doch international als einer der bedeutendsten Schweizer Künstler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Warum, begründet Philip Ursprung, Professor für moderne und zeitgenössische Kunst an der Uni Zürich, in einem Artikel über «Kunst am Bau» so: «Naegelis Werke waren frühe Beispiele von dem, was erst später mit dem Begriff der ortsspezifischen Kunst bezeichnet werden sollte, also Kunstwerke, die präzise auf die architektonischen Gegebenheiten eingehen.»

Auferstehung im Grossmünster

Auch in seinem neuen Totentanz-Projekt steht für Naegeli der Bezug zum architektonischen Umfeld im Zentrum: «Der Ort ist der entscheidende Faktor. Der Tod im Turm impliziert die Auferstehung» (siehe Interview). Im Unterschied zur mittelalterlichen Tradition der Totentänze will er stärker die Auferstehungs-Perspektive betonen. «Das Christentum», so der Künstler, «drückt mit der Verheissung der Auferstehung aus, dass der Tod nicht als Schrecken angesehen wird.»

Kirchenpflege sagt «Jein»

Vor drei Jahren habe er erstmals sein Projekt eingereicht und mehrmals der Kirche geschrieben. «Doch ich habe nie etwas gehört», sagt Naegeli. Kürzlich hat sich Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist des heissen Eisens angenommen und das Gespräch aufgenommen.



BILDER: CHRISTINE BARLOCHER

Harald Naegeli

«Der Tod im Turm impliziert die Auferstehung.»

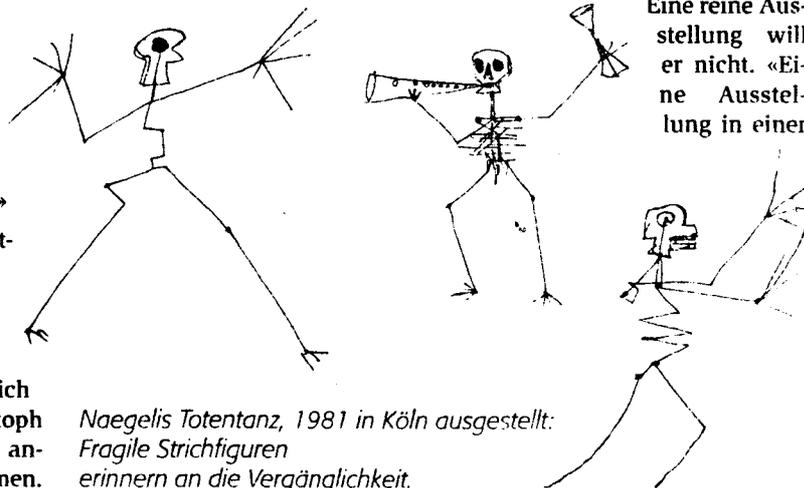
Darauf hat die Kirchenpflege mit einem Brief reagiert: Nicht sie, sondern nur die Denkmalpflege könne über ein solches Projekt befinden. Die Idee eines Totentanzes im Turm des Grossmünsters gefalle aber «grundsätzlich», schreibt sie. Sie lädt den Künstler ein, anstatt eines permanenten Kunstwerks eine vierwöchige Ausstellung im Totenmonat November 2008 oder 2009 zu

machen. «Voraussetzung ist allerdings, dass die Wände nicht tangiert werden und das Werk wieder vollständig entfernt werden kann.»

Das Gotteshaus als Galerie?

«Warum kann es nicht bleiben?», fragt der Künstler und ergänzt: «Sigmar Polkes neue Grossmünster-Glasfenster werden auch nicht nach vier Wochen wieder entfernt.»

Eine reine Ausstellung will er nicht. «Eine Ausstellung in einer



Naegelis Totentanz, 1981 in Köln ausgestellt: Fragile Strichfiguren erinnern an die Vergänglichkeit.

Kirche ist eine Abschwächung der ursprünglichen Botschaft des Christentums, die ja permanent ist. Eine Kirche ist ein Gotteshaus, keine Galerie, kein Museum.»

Das Grossmünster inklusive Türme steht unter Denkmalschutz und gehört dem Kanton. «Das Besprayen von öffentlichen Bauten ist grundsätzlich illegal», sagt der Sprecher der Baudirektion, Philippe Hauenstein. Es seien aber Gespräche zwischen Denkmalpflege und Kirchenpflege im Gang.

Bei einem Besuch im Turm ahnt man beim Hochsteigen der 187 Stufen ziemlich schnell, was dem Künstler mit seinem Totentanz im Turm vorschwebt. Ein wenig ratlos macht einen das «Denkmalschutz»-Argument. Denn der Turm ist in einem estrichartigen Zustand: An den denkmalgeschützten Steinwänden des Turms kleben überall viele dicke Kabel für die Aussenbeleuchtung der Kirche, und es finden sich ein breiter Wasser-schlauch, Feuermelder, alte Stalllampen.

Bitte kein Vermächtnis!

Der Künstler sähe das Kunstwerk als «Vermächtnis» an seine Geburtsstadt Zürich, wie er sagt. Das kommt auf der Kirchenseite schlecht an. «Im Grossmünster soll kein Mensch verherrlicht werden», kritisiert Pfarrer Sigrist. Vom Totentanz im Turm zeigt er sich aber angetan. «Als Ausstellung», präzisiert er auf Nachfrage. In einer Begegnung Ende Oktober forderte der Pfarrer den Künstler auf, der Kirchenpflege noch einmal zu schreiben. Was dieser tat. Die Kirchenpflege erklärt zwischenzeitlich, dass sie nach einem Artikel im «Tages-Anzeiger» und einem Auftritt Naegelis in der TV-Sendung «Quer» zurzeit nicht mehr Stellung nehmen will. Sie wolle sich «auf den Prozess der Direktbeteiligten konzentrieren».

Mal was anderes?

«Mein Anliegen ist die permanente Erinnerung an Tod und Auferstehung», insistiert Naegeli. «Der Spray würde höchstens 60 Jahre halten. Dann kann der Totentanz auch wieder verschwinden.»

Nicht mit leeren Händen

Geste und Gestik

in der Graphischen Sammlung der ETH

Die überbordende Fülle und Vielfalt, welche den Schatz der Graphischen Sammlung der ETH Zürich ausmacht, erlaubt es, einmal eine Auslegeordnung anderer Art vorzunehmen. Welch ein Vergnügen für den Kurator, sich aus dem Fundus von über 150 000 Drucken und Zeichnungen die Kunstblätter nach dem weiten Themenfeld von Geste und Gestik vorzunehmen und nach Haltung und Verhalten, nach Menschlichem und Allzumenschlichem in den Darstellungen zu fahnden. Dabei liess man es sich nicht nehmen, die Exponate für die gegenwärtige Ausstellung nach dem Alphabet zu bündeln und jedem Buchstaben ein Stichwort zuzuordnen. Das wurde manchmal ernsthafter, manchmal weniger ernst gemeint bewerkstelligt: A für Archetyp steht denn schliesslich für die Geste des Geistigen im Menschen, für die Denker-Pose, begonnen mit Albrecht Dürers berühmter Melancholia, die das Antlitz trübselig grübelnd in die Hand stützt. Leichter, hoffnungsvoller lässt Angelika Kaufmann ein junges Fräulein den Kopf sich halten. Bei Picassos «Portrait de Jacqueline» ist es aber wohl eher die eitle Haltung der Künstlermuse denn die Schwere eines tiefgründigen Geistes, die in einem Linolschnitt festgehalten ist.

Mit B ist die Beinahe-Berührung gemeint, und demnach nicht illustriert mit dem Mädchen und dem Tod, der es ja jeweils schon fest in seinen Armen umschlungen hält, sondern mit einem Sensenmann, der drei reife bis ältere nackte Frauen bis anhin nur eben beinahe berührt hat – in einem Kupferstich des frühen 16. Jahrhunderts von Sebald Beham. Mit D für Diesseits und Jenseits geht das assoziative Bilder-Alphabet weiter, wobei eine Hamletgestalt von Lukas van Leyden, ein junger Mann mit Totenschädel in der Hand, sich die Kardinalfrage zu stellen scheint. Und G für Geben und Nehmen hätte kaum besser visualisiert werden können als mit Rembrandts, Hans Baldung Griens und zwei weiteren Beispielen des Sündenfalls. Mit O für «O, Überraschung» wird es recht vergnüglich, mit P für Pose gar erotisch mit einem Picasso-Akt, und mit S wie Schau und Scham folgt nochmals eine Picasso-Nackedei.

Ein zweiter Ausstellungsstrang allerdings folgt einer anderen Auslegeordnung des Gestischen: Berühren, Halten, Zeigen, Gestikulieren, die Arme werfen oder verschränken und die Hände falten zum Gebet sind hier Gesten, die quer durch die Kunstgeschichte dekliniert werden. Vorangestellt sind der Schau in den Gang-Vitrinen vor dem grafischen Kabinett Beispiele aus Lavaters Physiognomik, wo gleichsam die Gestik des Gesichts alles sagt.

Philipp Meier

Graphische Sammlung der ETH Zürich, Rämistrasse 101 (Eingang in der Seitenstrasse zwischen der Universität und der ETH. Noch bis 30. März 2007
Mo-Fr 10-17 Uhr. Mi 10-19 Uhr. Führungen Mo 12.30-13 Uhr. Kein Eintritt.

Wie Philipp Meier in der NZZ vom 22. Februar erwähnt, ist der Tod auf mehreren Blättern gegenwärtig.

Geradezu erheiternd sind jedoch unzählige andere Exemplare. Zum Beispiel die vier Darstellungen von Adam und Eva unter der Rubrik "Geben und Nehmen". Beim Kupferstich von Marcantonio Raimondi (ca. 1534) sieht es so aus, als offeriere Adam der Eva gleich mehrere Äpfel und sie von diesem Angebot zurückweicht.

Anders bei der Radierung von Rembrandt. Da erhebt Adam mahmend den rechten Zeigefinger, was wohl heissen mag, dass dieser weiss, was die andere Hand tut, nämlich nach der verbotenen Frucht greifen, die Eva noch mit beiden Händen festhält.

Beim Holzschnitt von Hans Baldung Grien pflückt Eva den Apfel vom Baum, ohne zu bemerken, dass Adam ja schon eine Frucht hinter seinem Rücken verborgen hält – von ihr jedoch gerne einen zweiten wünscht.

In der Radierung von Simone Cantarini (1612-1648) kommt dann das gegenseitige Geben und Nehmen des ersten Menschenpaares besonders schön zum Ausdruck.



Eine in diesem Umfang noch nie
versuchte Betrachtung eines weithin
tabuisierten Themas wird
in der Ausstellung

Zum Sterben schön!

Alter, Totentanz und Sterbekunst
von 1500 bis heute

lebendig

Faszinierende Kunstwerke machen
die Nähe von Tod und Lebenslust,
Vergänglichkeit und Schönheit erlebbar.
Aus dem Blickwinkel von Kunst- und Kulturgeschichte,
Religion und Medizin wird das Thema
von namhaften Wissenschaftlern beleuchtet.

Eintrittspreis € 6,
ermäßigt € 3

Museum Schnütgen
Cäcilienstrasse 29
50667 Köln

Telefon: 0221/221-23620
Telefax: 0221/221-28489

schnuetgen@museenkoeln.de

Ein 2-bändiges Handbuch (Ausstellungskatalog und wissenschaftlicher Begleitband), 624 Seiten,
insgesamt rund 400 Abbildungen, alle 150 Exponate in Farbe, € 49,90, ISBN-10: 3-7954-1899-2,
ISBN-13: 978-3-7954-1899-1, ist im Verlag Schnell & Steiner, Regensburg, erschienen.

Daten der Ausstellung
im Museum Schnütgen Köln 6.9. bis 26.11.2006
im Goethemuseum Schloss Jägerhof Düsseldorf 3.12.2006 bis 21.1.2007
in der Kunsthalle Recklinghausen 11.2. bis 15.4.2007

Näheres unter www.zumsterbenschoen.info

KUNST DES MITTELALTERS

MUSEUM
SCHNÜTGEN


HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

SCHNELL + STEINER



Jean-Frédéric Schnyder, Tod

Kunstharz auf Zinn, 1977. Kunstmuseum Bern, Sammlung Toni Gerber

Das Werk von Jean-Frédéric Schnyder, geb. 1945, ist sowohl nach Medien als auch Themen breit gefächert. Als Autodidakt reiht er sich in die vielfältigsten Ausdrucksformen zwischen Realismus, Symbolismus und abstrakter Farbfeldmalerei ein. Parallel dazu schafft er ein plastisches Werk in Ton, Metall und Holz sowie Objekte in weiteren Materialien.

(Aus "Biogr.Lexikon der Schweiz" Zürich 1998)

Hilde Domin

Unterricht

Jeder der geht
belehrt uns ein wenig
über uns selber.
Kostbarster Unterricht
an den Sterbebetten.
Alle Spiegel so klar
wie ein See nach großem Regen,
ehe der dunstige Tag
die Bilder wieder verwischt.

Nur einmal sterben sie für uns,
nie wieder.
Was wüßten wir je
ohne sie?
Ohne die sicheren Waagen
auf die wir gelegt sind
wenn wir verlassen werden.
Diese Waagen ohne die nichts
sein Gewicht hat.

Wir, deren Worte sich verfehlen,
wir vergessen es.
Und sie?
Sie können die Lehre
nicht wiederholen.

Dein Tod oder meiner
der nächste Unterricht:
so hell, so deutlich,
daß es gleich dunkel wird.